

GERALD MAIER: Zwischen Kanzel und Webstuhl. Johann Georg Freihofer (1806–1877). Leben und Wirken eines württembergischen Pfarrers im Spannungsfeld von Staat, Kirche und Gesellschaft (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 20). Leinfelden-Echterdingen: DRW-Verlag 1997. XVII, 450 S., 10 Abb. Geb. DM 128,-.

Mit dem Band 20 erscheinen die Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde bei einem neuen Verlag und in neuer Aufmachung. Das Institut für geschichtliche Landeskunde an der Universität Tübingen mit seinem rührigen Direktor Sönke Lorenz hat zu diesem Neuanfang auch ein neues Herausgebergremium gebildet. Mit einem Thema aus dem in der Vorgängerreihe eher unterrepräsentierten 19. Jahrhundert für den ersten Band in dieser neuen Form wird die Absicht unterstrichen, die ganze südwestdeutsche Landeskunde zu vertreten. Die Reihe will auch sonst Grenzen überschreiten und andere als Tübinger Arbeiten aufnehmen.

Gerald Maier hat in seiner Dissertation das Leben des württembergischen Pfarrers Johann Georg Freihofer (1806–1877) ausführlich untersucht und gewürdigt. Obwohl Freihofer selbst publizierte, zur Geniepromotion des ev. Stifts von 1825 gehörte und in vielfacher Weise gewirkt und Spuren hinterlassen hat, ist seine Person in der württembergischen Kirchengeschichte weitgehend unbekannt geblieben. Daß Maier auf Freihofer hingewiesen und sein Wirken dargestellt hat, ist an sich schon verdienstvoll. Er will zusätzlich die Untersuchung einbinden in die übergreifende Frage, ob es eine Verbindung von Seelsorge und sozialem Engagement gegeben hat. Da der Protestantismus gegenüber der Sozialen Frage gemeinhin als blind gilt, dürfte diese Fragestellung auf großes Interesse stoßen. Freihofer kam im Unterschied zur Mehrheit der württembergischen Pfarrer und auch der seiner eigenen Stiftspromotion aus dem Handwerkermilieu. Von daher bestanden also bei ihm gewisse Vorkenntnisse über und Einblicke in die gewerblichen Verhältnisse in Württemberg, die den meisten anderen evangelischen Pfarrern verschlossen waren.

Freihofer wurde 1832 Pfarrer in Neuhengstett, 1840 in Kayh und schließlich 1851 Dekan in Nagold und hat sich in allen drei Gemeinden theologisch, pädagogisch und sozialpolitisch engagiert. Der Ausgangspunkt seines Engagements war die drückende Armut der Bevölkerung im Vormärz, die er durch praktische Maßnahmen und nicht allein durch Ermahnungen zum sittlichen Lebenswandel mildern wollte. In der Waldensergemeinde Neuhengstett bemühte er sich vor allem um die Einführung der Strumpfwirkerei. Allerdings war diesem Gewerbebranch kein dauernder Erfolg beschieden. Außerdem bemühte er sich um Verbesserungen in der Landwirtschaft und die Vermittlung von gewerblichen Fähigkeiten. Damit entsprach seine Tätigkeit weitgehend dem Programm der württembergischen Zentralstelle für Wohltätigkeit. Er erhielt folglich auch deren Unterstützung sowie die des Königs und der Armenkommission. Auch in Kayh und Nagold setzte er dieses Engagement für gewerbliche Innovationen fort, förderte die Landwirtschaft, gründete Industrieschulen und Kindergärten. Trotz der wachsenden amtlichen Aufgaben betätigte er sich nun auch schreibender Weise auf dem pädagogischen Felde, das das Gründungsmitglied des württembergischen Volksschullehrervereins immer stärker beschäftigte.

Die Arbeit zeichnet das ganze Spektrum dieser Tätigkeit nach, zu der auch kirchenpolitische Aufgaben und theologische Diskussionen hinzutrat. Der Anhänger der Tübinger Schule kooperierte in seiner praktischen Arbeit jedoch immer stärker mit den Pietisten seiner Gemeinden.

Insgesamt entsteht das Bild eines eifrigen und sozial engagierten Geistlichen. Die Antwort auf die eingangs gestellte Leitfrage nach dem Ursprung dieses Engagements aus der Seelsorge bleibt jedoch eher blaß. Die Stärke der Arbeit liegt dann auch in der ausführlichen Einbettung in das historische Umfeld. So gibt es umfangreiche Kapitel zu den allgemeinen politischen Verhältnissen in Württemberg, zur evangelischen Landeskirche und Pfarrerschaft, sowie zur Sozialfürsorge und Wirtschaftsförderung. Da es noch keine zufriedenstellende Monographie über die Zentralleitung für Wohltätigkeit und ihren Einfluß auf die Gewerbeförderung in Württemberg gibt, füllt Maiers Arbeit hier eine Lücke.

Nahezu alles, was die Zentralleitung empfohlen hat, versuchte Freihofer durchzusetzen. Man könnte beinahe sagen, daß sich der Bericht über Freihofers Tätigkeit liest wie eine praktische Ausführung zu der von Sekretär Schmidlin empfohlenen Tätigkeiten, dessen Schriften nur zum Teil verwendet werden. So erfährt der Leser viel über den gesamten Komplex von Gewerbeförderung, Schulbildung und Sozialpolitik, der den spezifisch württembergischen Weg in die Moderne

ausmachte. Der auch in der Form ansehnliche Band steht für einen gelungenen Neuanfang der Reihe.

*Hans-Otto Binder*

EBERHARD L. BETZ: *Der Freipirschler*. Historische Erzählung. Hechingen: Glückler 1999. 306 S. DM 24,50

WILHELM MAUTE: *Vergessene Ereignisse aus fünf Jahrhunderten zugetragen in der Stadt Ebingen*. Tübingen: Silberburg 1999. 139 S., 13 Abb. DM 29,80.

»Das nenn ich würdig, fürwahr, sich im Alter beschäftigen« – diesem Diktum Heinrich von Kleists folgen hier zwei ältere Herren, und beide haben sich historische Themen aus dem Raum des heutigen Albstadt herausgesucht.

Eberhard L. Betz, emeritierter Professor der Medizin an der Universität Tübingen, hat sich einer lokalen Besonderheit von Onstmettingen angenommen, dem nördlichsten Stadtteil Albstadts und vormals württembergischen Außenposten an der Grenze zum Hohenzollerischen. In einem größeren Waldgebiet der Grenze entlang war das Jagdrecht (aus Onstmettinger Sicht: die »Freie Pirsch«) zwischen den Onstmettinger Bürgern und den Hohenzollern umstritten. Das führte dazu, daß die Onstmettinger Jäger von den Hohenzollern als Wilderer verfolgt und gegebenenfalls auch bestraft wurden. Die »Freie Pirsch« ist nicht nur ein beliebtes Thema der Onstmettinger Heimatforscher, sondern außerdem Gegenstand eines in Onstmettingen überaus beliebten Theaterstücks. In diesen Zusammenhang stellt sich der Verfasser, der in seinem Roman das bewegte Leben des Onstmettingers Claudius Keinath (1711–1777) nacherzählt, wobei sich Betz an die Quellen hält, sofern solche vorhanden sind. Die nicht dokumentierten Intervalle sind Fiktion.

Unter extrem ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen und pietistisch erzogen, schießt der 29jährige Claudius Keinath bei der »Freien Pirsch« einen hohenzollerischen Forstknecht an. Der Forstknecht stirbt alsbald an den Folgen dieser Verwundung; Keinath wird dadurch zum Mörder. Aus Furcht vor einer Bestrafung flieht er ins Badische, wird aber dort von hohenzollerischen Häschern aufgespürt, gefangen genommen, nach Hechingen ins Gefängnis gebracht und zum Tode verurteilt. Kurz vor seiner Hinrichtung gelingt ihm die Flucht. Diesmal bleibt er aber nicht in der Nähe, sondern wandert aus nach Nordamerika, wo er es durch unermüdlichen Fleiß zu Reichtum und Ansehen bringt. Mit seinem Tod während des amerikanischen Unabhängigkeitskriegs endet die Erzählung. Bis zur Flucht aus dem Hechinger Gefängnis (dies sind ungefähr die ersten zwei Drittel der Erzählung) kommt dergestalt eine äußerst spannende Geschichte zustande, so spannend eben, wie sie nur das Leben selbst schreibt. Nach Erzählgegenstand, Erzählweise und sprachlichem Duktus stellt sich Betz in die Tradition des klassischen Heimatromans, wie er uns von Autoren wie Ludwig Anzengruber, Peter Rosegger, Hermann Löns oder Ludwig Ganghofer bekannt ist.

Das letzte Drittel der Erzählung spielt in Amerika, ist reine Fiktion und entbehrt jeder Spannung. Manche Passagen wirken wie aus Schulbüchern abgeschrieben (so etwa, wenn die religiösen Besonderheiten der Calvinisten und der Mennoniten beschrieben werden oder wenn die Vorgeschichte des amerikanischen Unabhängigkeitskriegs geschildert wird); die Stellen über die Sklaverei in Nordamerika wiederum erinnern fatal an Harriet Beecher-Stowe's »Uncle Tom's Cabin«. So unterschiedlich die beiden Teile des Romans auch sind, eines haben sie gemeinsam: eine unverkennbare Ausrichtung auf pietistische Grundwerte. Die pietistische Weltsicht der Hauptfigur ist nämlich auch diejenige des Autors: Fleiß, Sparsamkeit, Bescheidenheit, Bedürfnislosigkeit, Frömmigkeit und Ehrlichkeit sind die Tugenden, mit denen man am besten durchs Leben kommt. Dies läßt die Erzählung zum kongenialen Albstadt-Heimatroman werden, der besonders bei den Älteren unter den Alteingesessenen gut aufgenommen werden wird.

Wilhelm Maute, Geschäftsmann im Ruhestand und selbst aus altem Ebinger Geschlecht stammend, erfüllte sich mit der hier vorliegenden Veröffentlichung einen Jugendtraum: ein Buch zu schreiben. Er hat sich sechs (zumeist bekannte) Ereignisse aus der Ebinger Stadtgeschichte herausgesucht, die er seltsamerweise so anordnet, daß das zeitlich jüngste zuerst, das älteste am Schluß erscheint. Im Einzelnen geht es um einen Straßenkampf im Jahr 1931, bei dem Rotfront gegen SA steht, dann um einen Sturm der schlecht versorgten Bevölkerung auf das Rathaus (1923), um die Erschießung eines Kaffeeschmugglers im Jahr 1831, um ein Reitergefecht zwischen Österreichern